



eCOMMONS

Loyola University Chicago
Loyola eCommons

Modern Languages and Literatures: Faculty
Publications and Other Works

Faculty Publications and Other Works by
Department

2014

'Dritter Raum' und 'Hybridität': der Fall des argentinisch-deutschen Schriftstellers Robert(o) Schopflocher

Reinhard Andress

Loyola University Chicago, randress@luc.edu

Follow this and additional works at: https://ecommons.luc.edu/modernlang_facpubs



Part of the [Modern Languages Commons](#), and the [Modern Literature Commons](#)

Recommended Citation

Andress, Reinhard. 'Dritter Raum' und 'Hybridität': der Fall des argentinisch-deutschen Schriftstellers Robert(o) Schopflocher. *Transatlantische Auswanderergeschichten. Reflexionen und Reminiszenzen aus drei Generationen. Festschrift zu Ehren von Robert Schopflocher.*, , : 155-174, 2014. Retrieved from Loyola eCommons, Modern Languages and Literatures: Faculty Publications and Other Works,

This Book Chapter is brought to you for free and open access by the Faculty Publications and Other Works by Department at Loyola eCommons. It has been accepted for inclusion in Modern Languages and Literatures: Faculty Publications and Other Works by an authorized administrator of Loyola eCommons. For more information, please contact ecommons@luc.edu.



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-No Derivative Works 3.0 License](#).
© Königshausen & Neumann 2014

„Dritter Raum“ und „Hybridität“: Der Fall des argentinisch-deutschen Schriftstellers Robert(o) Schopflocher

Reinhard Andress, Chicago, Illinois

Der Prozentsatz deutscher Einwanderer in Argentinien, gemessen an der Gesamtbevölkerung des Landes, überschritt zwar nie die 2%-Hürde, doch nahm ihre Integration vielfältige Formen an.¹ Das stellte schon das 2008 in Buenos Aires abgehaltene Kolloquium zum Thema „La inserción de la minoría alemana en Argentina entre 1900 y 1933“ (2008 als Band IV des *Anuario Argentino de Germanística* erschienen) unter Beweis. Auch dieses Kolloquium, das sich auf keine Zeitspanne festlegt, wird das Integrationsthema noch weiter auffächern. Was den Schriftsteller Robert(o) Schopflocher in diesem Kontext interessant macht, ist eine Eingliederung in Argentinien, die trotz des beruflichen Erfolges als Siedlungsverwalter, Kaufmann und sogar als in Spanisch schreibender Autor letzten Endes begrenzt blieb. Denn so tief waren die in der Kindheit und der anfänglichen Jugend gewachsenen deutsch-jüdischen Wurzeln, dass sie letztendlich seine Reintegration als Schriftsteller in Deutschland bedingten und ermöglichten. Anhand seines Lebensweges, seines schriftstellerischen Werdegangs und seiner Texte soll diese Entwicklung im Folgenden nachvollzogen werden. Es wird sich dabei herausstellen, dass Schopflocher als „hybrider“ Schriftsteller bezeichnet werden kann, der mit vielen seiner Werke einen interkulturellen „Dritten Raum“ schafft.

Robert Schopflocher kam 1923 als Jude in Fürth zur Welt, wo die Eltern zum liberalen, relativ vermögenden und assimilierten Bildungsbürgertum gehörten.² Der Vater Hans war Mitglied der Freimaurerloge „Zur Wahrheit

¹ Roberto Bein u. Regula Rohland de Langbehn, „Deutschsprachige Emigration in Argentinien: Sprache, Schule und Literatur als (verlorene und neue) Heimat“, *Lenguas, literaturas y sociedad en la Argentina. Diálogos sobre la investigación en Argentina, Uruguay y en países germanofónicos*, Hrsg. Georg Kremnitz u. Joachim Born (Wien: Edition Praesens, 2004), 285. Zu den Phasen der deutschsprachigen Einwanderung vgl. 279.

² Die biographischen Ausführungen beruhen auf den folgenden Quellen: Schopflochers Autobiographie *Weit von wo. Mein Leben zwischen drei Welten* (München: Langen Müller, 2010), einem mir von Schopflocher zugesandten Lebenslauf, einem

und Freundschaft“ und hatte als erfolgreicher Kaufmann Verbindungen nach Argentinien, von wo er beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges sogar nach Deutschland zurückeilen wollte, um seinem Vaterland zu dienen, allerdings unterwegs in englische Kriegsgefangenschaft geriet. Als Hitler 1933 an die Macht kam, wurde der etwa elfjährige Sohn wegen des Arierparagraphen aus dem Humanistischen Gymnasium Fürths verwiesen und auf das Jüdische Landschulheim Herrlingen geschickt, mit dem der Religionsphilosoph Martin Buber verbunden war. Dort konnte er eine Zeitlang jüdisches und unkorruptes deutsches und allgemeines Bildungsgut weiter in sich aufnehmen, bis die Auswanderung nach Argentinien beschlossen und durch die Geschäftsverbindungen des Vaters ermöglicht wurde. Der Vater ging 1936 voraus, und die Mutter kam im April 1937 mit Robert und dem jüngeren Bruder nach.

Als Fünfzehnjähriger in Buenos Aires war Schopflocher zwar von dem andersartigen Leben in der argentinischen Metropole fasziniert, wurde aber diesem Leben zunächst nicht radikal ausgesetzt. Denn er konnte seine Schulausbildung auf Deutsch in der 1934 auf Initiative von dem schweizstämmigen Ernesto F. Alemann gegründeten Pestalozzi-Schule fortsetzen, einer Schule, die als „Bollwerk der Demokratie gegen den Faschismus konzipiert“ wurde,³ gewissermaßen als Pendant zu den von den Nazis geförderten deutschen Schulen. Dem progressiven Lehrerkollegium gehörte beispielsweise der ehemalige Reichstagsabgeordnete August Siemsen an, der Schopflochers Klassenlehrer war und über die Schule hinaus als Redakteur von *Das andere Deutschland* funktionierte. Diese Zeitschrift setzte sich ebenfalls für Demokratie ein und verteidigte die deutsche Kultur gegen deren Besetzung durch die Nazis. Dort veröffentlichte Schopflocher später Artikel. In der Schule selbst gab es regelmäßig Kulturveranstaltungen, so gelesenes Theater oder Lesungen von Schriftstellern. Somit blieb Schopflocher deutsches und deutsch-jüdisches Kulturgut erhalten und wurde erweitert; „wahllos“ las er solche Schriftsteller wie Stefan und Arnold Zweig, Hesse, Feuchtwanger, Thomas und Heinrich Mann, Kästner, Rilke, Brod und Werfel.⁴ Zwar waren es nur eineinhalb Jahre, die Schopflocher auf der

am 26.9.2009 im Buenos Aires geführten Gespräch und Lauren Nussbaum, „Robert(o) Schopflocher’s Adaptive Response: Via the Argentine Soil Back to His German Roots“, *Die Alchemie des Exils. Exil als schöpferischer Impuls*, Hrsg. Helga Schreckenberger (Wien: Edition Praesens, 2005), 167–78.

³ Bein u. Rohland de Langbehn 280.

⁴ Robert Schopflocher, „Verfremdung der Heimatsprache. Schreibtischerfahrungen eines ‚Exil-Schriftstellers‘.“ *Spiegel Special* 4 (1.10.2002): <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument.html?id=25361994&top=SPIEGEL>.

Pestalozzi-Schule verbrachte, in dem Alter jedoch eine Zeit, die seine geistige Entwicklung zweifelsohne stark prägte.

Überhaupt lebte Schopflocher auf „eine[r] deutsche[n] Kulturinsel in Buenos Aires“, wie er es einmal beschrieben hat.⁵ Zwischen 1933 und 1945 gab es schätzungsweise 30 bis 45 000 deutschsprachige, vor allem jüdische Emigranten in Argentinien, von denen sich etwa 95% in der Hauptstadt niederließen, wobei Argentinien die meisten Naziflüchtlinge unter den lateinamerikanischen Ländern (etwa 30% bis 40%) und, bezogen auf seine Gesamtbevölkerung, mehr als alle anderen Länder der Welt mit Ausnahme Palästinas aufnahm.⁶ Es war, so Anne Saint Sauveur-Henn, „die vollständige Palette der deutschsprachigen Emigration in der argentinischen Metropole vertreten, eine Einmaligkeit auf dem lateinamerikanischen Kontinent.“⁷ Das zog soziokulturelle Konsequenzen nach sich. Die jüdischen Einwanderer gründeten z.B. bereits 1933 einen „Hilfsverein deutschsprechender Juden“, 1937 eine „Jüdische Kultur-Gemeinschaft“, Synagogen, darüber hinaus Sportvereine, in denen Schopflocher z.T. aktiv war. Erwähnenswert ist die erfolgreiche „Freie Deutsche Bühne“ mit insgesamt 215 Premieren und 750 Aufführungen; unter der Leitung von Paul Walter Jakob wurden Stücke von Goethe bis Schnitzler, auch von Bernhard Shaw und Arthur Miller geboten.⁸ Deutsche Zeitungen wie die *Jüdische Wochenschau*, 1940 von dem Berliner Anwalt Hardy Swarsenski ins Leben gerufen, und das *Argentinische Tageblatt*, 1879 von Johan Allemann gegründet (später Juan Alemann und aus derselben im Zusammenhang mit der Pestalozzi-Schule erwähnten Alemann-Familie), trugen ebenso zum kulturellen Leben bei. In seiner Unter-

⁵ Ibid. Vgl. a. Schopflochers Ausführungen in einem Vortrag, den er am 6.6.2006 in Fürth hielt: *Wahlheimat und Heimatwahl* (Fürth: Geschichtsverein Fürth e.V., 2002): 20–1.

⁶ Vgl. Anne Saint Sauveur-Henn, „Exotische Zuflucht? Buenos Aires, eine unbekannt und vielseitige Exilmetropole“, *Metropole des Exils. Exilforschung 20* (München: Text + Kritik, 1983): 242–68, vor allem 242–44, 248, und Katrin Quirin, „Jüdische Einwanderung nach Argentinien“, *Nach Buenos Aires! Deutsche Auswanderer und Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*, Hrsg. Simone Eick (Bremerhaven: edition DAH, 2008), 26–31. Die letztgenannte Angabe bleibt bei Saint Sauveur-Henn etwas vage (vgl. 248), während Quirin sie folgendermaßen näher ausführt: „So ist die Zahl der jüdischen Flüchtlinge (angenommene 45.000) im Verhältnis zur argentinischen Bevölkerung (13,5 Millionen, um 1940) mit 0,33 Prozent eher hoch – verglichen mit den USA, die mit einem Anteil von 0,16 Prozent nur halb so viele Juden aufnahm“ (Anm. 3, 31).

⁷ Saint Sauveur-Henn 243.

⁸ Vgl. *ibid.* 261. Vgl. auch Schopflocher, *Weit von wo* 104. Seine Angaben unterscheiden sich in der Anzahl der Aufführungen (550) und Premieren (150) von denen Sauveur-Henns, wobei sie sich wahrscheinlich auf einen längeren Zeitraum bezieht, er nur auf die Jahre 1940 bis 1946.

suchung beschreibt Arnold Spitta, wie sich das *Argentinische Tageblatt* „von einer demokratisch-republikanischen Zeitung linksliberaler und pazifistischer Prägung zur Zeit der Weimarer Republik während der dreißiger Jahre zum engagierten Sprachrohr des deutschen Exils im südlichen Lateinamerika“ entwickelte.⁹ Das war im Gegensatz zu der mehrheitlich pro-nationalsozialistischen deutschen Kolonie aus früheren Emigrationszeiten, die wenig Kontakt zu der neuen Emigrationswelle pflegte und eine eigene, 1887 von Hermann Tjark gegründete *Deutsche La Plata Zeitung* unterhielt. Saint Sauveur-Henn resümiert die Integration der deutschsprachigen und vor allem jüdischen Einwanderer zu dieser Zeit folgendermaßen: Bei der ersten Generation fand keine Integration in das argentinische Milieu statt. Die deutsch-jüdischen Emigranten in Buenos Aires blieben im eigenen Kreis, verkehrten in eigens geschaffenen religiösen und kulturellen Gemeinden [...].¹⁰

Diese Entwicklung trifft auch auf Schopflocher zu, wie er selbst ausführt:

Der durch die Auswanderung bedingte Entwicklungsprozess meiner Sprache setzte nicht schlagartig mit der Ankunft in Argentinien ein. Zwar versuchte ich natürlich, wie jeder Neuankömmling, sofort nach der erfolgten Einwanderung die Landessprache zu erlernen, doch beschritt ich den verschlungenen Weg, der mich vom Deutschen bis hin zum Spanischen und von dort zurück zur Sprache meiner Kindheit führte, eigentlich erst vier Jahre später. Denn erst zu diesem Zeitpunkt musste ich mich in einem exklusiv Spanisch sprechenden Milieu zurechtfinden. Vorher blieb ich auch in Argentinien dem deutschen Kultur- und Geistesleben verhaftet, dem ich nie ganz den Rücken kehrte.¹¹

In diesem deutschen und deutsch-jüdischen Kulturkreis hätte sich der junge Schopflocher gern schriftstellerisch betätigt, doch überzeugte ihn sein Vater davon, einen praktischen Beruf zu ergreifen. So setzte der erwähnte Weg zum Spanischen 1939 ein, als Schopflocher ein Jahr als Praktikant auf einer Obstplantage in Nordpatagonien verbrachte, gefolgt von einem Agronomie-Studium in Córdoba. Dort lebte er zwar zusammen mit Argentinern in einem Internat, doch als Ausgleich zum Studium war es immer noch das

⁹ Vgl. Arnold Spitta, „Beobachtungen aus der Distanz. *Das Argentinische Tageblatt* und der deutsche Faschismus“, *Politische Aspekte des Exils. Exilforschung* 8 (München: Text + Kritik, 1990): 185.

¹⁰ Saint Sauveur-Henn 251–52. In seiner Autobiographie *Weit von wo* führt Schopflocher eine nicht unbeträchtliche List von jüdischen Künstlern an, die als Emigranten zum Kulturleben Argentiniens beitrugen (vgl. 109–10).

¹¹ Schopflocher, „Verfremdung der Heimatsprache“.

deutsche Kulturgut, das ihn in seinen Bann zog. Auch in Córdoba las er viele deutsche Bücher und bewegte sich im Kreis Alfredo Cahns, eines Schweizer Germanisten, der sich vor allem als Übersetzer Stefan Zweigs ins Spanische einen Namen gemacht hatte. In diesem Kreis wurde viel über deutsche Literatur diskutiert, und es kam im November 1940 sogar zu einer Begegnung mit Zweig, dem Schopflocher zwei Erzählungen, auf sein Urteil hoffend, hatte zukommen lassen. In der Tat hatte Zweig sie gelesen und gab ihm Ratschläge, die in der „Kunst des Weglassens“, der Einschränkung beim Schreiben lagen.¹² Im Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit hob Schopflocher auch noch die Lektüre von Thomas Manns *Der Zauberberg* hervor, die damals bei ihm Anklang fand, zumal der Roman seiner inneren Verfassung entsprach. So wurden neben dem Studium die Verbindungen zur deutschen Sprache und Literatur weiterhin gefestigt und ausgebaut. Die argentinische Welt blieb ihm in der letzten Instanz fremd: „Die Unvereinbarkeit meiner Gewohnheiten mit denen der argentinischen Umwelt gehört nun einmal zu meinen auswanderungsbedingten Grunderfahrungen.“¹³

Schopflochers erste Arbeitsstelle nach dem Studium führte ihn von 1945 bis 1951 als Siedlungsverwalter der „Jewish Colonization Association“ in die Provinz Entre Ríos. Einige der Siedlungen dort waren nach 1891 vom Kapitalisten und Philanthropen Baron Moritz von Hirsch gegründet worden, um verfolgte russischen Juden eine sichere Bleibe in der Landwirtschaft außerhalb Russlands zu verschaffen, wenn der Baron auch nie diese Siedlungen besuchte. 1925 lebten etwa 35 000 Juden in solchen Siedlungen, in denen ihre Shtetl-Kultur z.T. erhalten blieb und in denen zwar auf Spanisch, jedoch ebenfalls auf Jiddisch gesprochen wurde. In dieser ostjüdischen Form erlebte sie noch Schopflocher. Zwischen 1936 und 1939 nahmen die Siedlungen noch zusätzlich ungefähr 2000 von den Nazis verfolgte Westjuden auf, die zu einem großen Teil Deutsch sprachen und die Schopflocher u.a. in der Siedlung Avigdor kennen lernte. Zu seinen Erfahrungen schrieb Schopflocher 1998: „Der innere Reichtum, der mir durch den engen Kontakt mit den jüdischen Siedlerfamilien und mit der argentinischen Provinz überhaupt beschert wurde, begleitet mich seitdem.“¹⁴ Zu diesem Reichtum gehört sicher auch, dass er die Bremerin Ruth de Levie kennen lernte, eine der Nazi-Flüchtlinge, die 1947 seine Frau wurde. Im Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit betonte Schopflocher, dass Deutsch seine „Ehesprache“

¹² Schopflocher, *Weit von wo* 138.

¹³ *Ibid.* 121.

¹⁴ Robert Schopflocher, „Über dieses Buch“, *Wie Reb Froike die Welt rettete* (Göttingen: Wallstein, 1998), 178–79.

wurde, das man auch mit den zwei Söhnen sprach.¹⁵ So verlor Schopflocher auch in dieser Zeit keinesfalls den Kontakt mit der deutschen Sprache und erweiterte seine Kenntnisse des west- und ostjüdischen Kulturguts, das seine Entwicklung als Schriftsteller entschieden prägen sollte.

Mit der Geburt des ersten Sohnes übersiedelte die Familie 1951 nach Buenos Aires, wo Schopflocher als Importkaufmann in das Geschäft des Vaters einstieg und es 1961 übernahm. Geschäftliche Korrespondenz auf Deutsch und Geschäftsreisen nach Deutschland trugen auch dazu bei, dass die deutsche Sprache bei Schopflocher lebendig blieb. Allerdings fing er an, wissenschaftliche Werke auf Spanisch zu schreiben, so etwa *Historia de la Colonización Agrícola en Argentina* (1959) oder *Avicultura lucrativa* (1960), wobei letzteres zu einem Bestseller mit etwa 50 000 Exemplaren wurde.¹⁶ In derselben Zeit schrieb Schopflocher Beiträge für die *Enciclopedia Agropecuaria Práctica*, für die er auch als Herausgeber fungierte. Angesichts des beruflichen und wissenschaftlichen Erfolges mag es angebracht sein, zu diesem Zeitpunkt von Schopflochers funktioneller Akkulturation zu sprechen, während aber die subjektive Seite davon wegen der starken Verbindungen zum deutschen und deutsch-jüdischen Kulturgut weiterhin begrenzt blieb.¹⁷

Was zu dieser limitierten Integration beitrug, war, dass Schopflocher kein glücklicher Kaufmann war. Eigentlich zog es ihn in die Kunst. Er besuchte Abendkurse für Philosophie und Literatur, malte und fertigte Holzschnitte an, die in Santiago de Chile, Hamburg, Bonn und in Buenos Aires im „Salón Nacional“ ausgestellt wurden, eine künstlerische Tätigkeit, die er aufgab, als er schließlich mit etwa 57 Jahren den Weg in die Literatur fand. Dabei vertraute er seinem „inneren Kompass, der immer wieder in Richtung Literatur wies.“¹⁸ Er veröffentlichte unter dem hispanisierten Vornamen Roberto die Erzählbände *Fuego fatuo* (1980), *Ventana abierta* (1983), *Acorralado* (1984) und *Venus llega al Pueblo* (1986), die Romane *Mundo frágil* (1986) und *Extraños negocios* (1996) und das Theaterstück *Las ovejas* (1984). Dafür gab es auch Literaturpreise: 1981 die Ehrenschleife der „Sociedad Argentina de Escritores“ (SADE) für *Fuego fatuo*, 1982 den Preis der Stiftung „Eligio González Cadavid“ für *Las ovejas*, 1997 wieder eine Ehrenschleife der SADE, diesmal für *Extraños negocios*, 2000 den 3. Literaturpreis der Stadt Buenos Aires für denselben Roman. 1983 wurden *Las ove-*

¹⁵ Vgl. Anm. 2.

¹⁶ So im Gespräch mit dem Verfasser dieser Arbeit. Vgl. Anm. 2.

¹⁷ Zur Unterscheidung dieser verschiedenen Arten von Akkulturation vgl. Saint Sauveur-Henn 252.

¹⁸ Schopflocher, *Weit von wo* 120.

jas in Buenos Aires im Nationaltheater „Cervantes“ aufgeführt. Auf Schopflochers literarisches Schaffen komme ich später zurück.

Im Laufe der Jahre nach dem Umzug nach Buenos Aires betätigte sich Schopflocher auch journalistisch und schrieb Beiträge zu literarischen Themen für solche argentinischen Zeitungen wie *La Nación* und *La Prensa*.¹⁹ In den siebziger Jahren leitete er das Mitteilungsblatt des anfangs erwähnten jüdischen Hilfsvereins, dessen Vorstandsmitglied er auch wurde. Drei Jahre lang gab er die Zeitschrift *Filantropía* heraus, für die er sowohl auf Deutsch als auch auf Spanisch Beiträge verfasste. Ab 1991 übernahm er die „Literaturecke“ des *Seminario Israelita* bis zu dessen Einstellung 1999, einer jüdischen Wochenzeitung, in der er bereits Gedichte und Interviews mit Kulturpersönlichkeiten veröffentlicht hatte. Schopflocher schrieb Kolumnen beispielsweise zu Martin Buber, Marcel Reich-Ranicki oder Jurek Becker und rezensierte solche Werke wie Ruth Klügers Autobiographie *Weiter leben* oder die deutsche Übersetzung von Savyon Liebrechts *Äpfel aus der Wüste*. 1996 erschien eine Serie von Artikeln im *Seminario* unter dem Titel „Die Lyrik deutscher Juden im 20. Jahrhundert“. Ebenfalls schrieb er für die Zeitung *Der Aufbau* in New York und für das bereits erwähnte *Argentinische Tageblatt*, so ein Essay zu Siegfried Lenz, als dieser 1999 den Goethepreis der Stadt Frankfurt erhielt.

Wenn Schopflocher auch durch die literarischen Veröffentlichungen in spanischer Sprache ein höheres Maß an Akkulturation erreichte, ist es hier wieder klar geworden, dass er gleichzeitig die deutsche Sprache pflegte und dem deutschen-jüdischen Kulturgut verpflichtet blieb – und das, obwohl er laut eigenen Angaben über 80% seines Lebens in Argentinien verbracht hat. Letzten Endes führt er die Verbundenheit mit der Kultur Deutschlands auf die Stärke der Kindheits- und Jugendeindrücke zurück; im Gedicht „Geständnis“ schreibt er:

Seit sechzig Jahren in Argentinien,
aber beim Worte ‚Baum‘
fällt mir zunächst und noch immer
die Dorflinde Rannas ein,
in der Fränkischen Schweiz,
gelegentlich auch eine Eiche
oder ein Tannenbaum;
nie dagegen oder doch höchst selten
ein Ombú der Pampa,

¹⁹ Zu Schopflochers journalistischer Tätigkeit in dieser Zeit vgl. vor allem Nussbaum 171–72, die seine Beiträge genau belegt hat. Sie ist die Frau eines Vettters von Schopflocher.

ein Paraíso in Entre Ríos
ein Ñandubay, Lapacho oder Algarrobo,
wie sich's doch geziemen würde
schon aus Dankbarkeit
dem lebensrettenden Land gegenüber.

Aber ‚Frühling‘ bedeutet mir noch immer
Mörikes blau flatterndes Band.
Schiller, Goethe und die Romantik,
Jugendstil, Bauhaus und Expressionismus,
prägten mir ihre Siegel auf,
nicht weniger als der deutsche Wald,
der deutsche Professor
Ja, selbst der fragwürdige Struwwelpeter,
Karl May, Hauff, die Grimm'schen Märchen,
Die Schwab'schen Heldensagen
oder Max und Moritz, diese beiden,
rumoren weiter in mir
und lassen sich nicht ausrotten.²⁰

An anderer Stelle hebt Schopflocher hervor, wie diese Gefühls- und Vorstellungswelt der Kindheit mit der deutschen Sprache „verschmolzen“ seien. Er zitiert in diesem Zusammenhang Klaus Mann: „Das Vaterland kann man verlieren, aber die Muttersprache ist der unverlierbare Besitz, die Heimat der Heimatlosen.“²¹ An noch anderer Stelle spricht er von Deutsch als der „Sprache meiner Seele“, wobei er sich auf den Journalisten und Religionswissenschaftler Schalom Ben-Chorin bezieht.²²

In der Beziehung zur deutschen Sprache fand dann ein qualitativer Sprung statt, als der inzwischen fast sechzigjährige Schopflocher nicht nur journalistisch, sondern auch literarisch erzählend den Weg in die Muttersprache zurückfand. In seiner Autobiographie umriss er diesen Punkt folgendermaßen: „Als mir zu Bewusstsein kam, dass ich, trotz aller in Spanisch verfassten Bücher und Essays, in meiner Traumwelt weiterhin dem Deutschen verhaftet geblieben war, zog ich meine Konsequenzen.“²³ Ohnehin blieb ihm die lateinamerikanische Literatur „im Innersten fremd“.²⁴ Eine Seite der Konsequenzen sind die drei Erzählbände auf Deutsch, die inzwi-

²⁰ Zit. n. dem Abdruck des Gedichts in *Wahlheimat und Heimatwahl* 22. Zur Beziehung zur Kindheit vgl. *ibid.* 17.

²¹ Robert Schopflocher, „Eine Kindheit. Autobiografische Skizzen“, *Spiegel der Welt. Erzählungen* (Hürth b. Köln: Edition Memoria, 2006), 333–34.

²² Schopflocher, „Verfremdung der Heimatsprache“.

²³ Schopflocher, *Weit von wo* 267.

²⁴ Ebenda.

schen in Deutschland erschienen sind: *Wie Reb Froike die Welt rettete* (1998), *Fernes Beben* (2003) und *Spiegel der Welt* (2006). Ferner veröffentlichte er die längere Erzählung *Der Caudillo* 2009 als Separatdruck in Argentinien. Im Nachwort „Über dieses Buch“ des ersten der erwähnten Erzählbände weist der Autor darauf hin, dass die Erzählungen zu einem Teil auf bereits veröffentlichte Texte im Spanischen zurückgehen würden, wobei es sich aber keinesfalls um „wortgetreue Übersetzungen“ handele, „die teilweise geringfügig, in einigen Fällen auch erheblich von den Originaltexten abweichen.“ Er fügt dann hinzu:

Während ich die deutsche Bearbeitung vornahm, erlebte ich staunend, wie sich zwischen den Zeilen selbständiges Leben zu regen begann. Es schien mir, als trage ich eine Schicht ab. Unter dem in spanischer (also in der später erworbenen) Sprache verfaßten Text wurde der palimpsestartig in der Muttersprache abgelagerte Urtext freigelegt. Die zeitliche Entfernung, die mich von den Erzählungen trennt, sowie die eigenständige Entwicklung, die die Texte im Laufe der Jahre erlebten, mögen ein übriges bewirkt haben. Ich sehe also in den hier vorliegenden Geschichten durchaus eigenständige Arbeiten.²⁵

Ein freigelegter Urtext, der im Unterbewusstsein auf Deutsch gespeichert worden war, zeigt noch einmal, wie tief verwurzelt Schopflocher mit der deutschen Sprache blieb. Für seine deutsche Prosa fehlte in Deutschland auch nicht die Anerkennung: Im Jahr 2008 wurde Schopflocher mit dem Fürther Jakob-Wassermann-Literaturpreis ausgezeichnet. In der Laudatio sprach der Literaturprofessor Gunnar Och davon, wie beim Autor „die Einheit des Tons“ gewahrt werde, „weil ein stets gelassener und sich selbst zurücknehmender Stil gepflegt wird, der an die Prosa eines Stefan Zweig oder Lion Feuchtwanger erinnert.“²⁶ In der sonstigen Kritik wird Schopflochers Deutsch als „makellos“ hervorgehoben; er pflege „jenen episch-realistischen, gleichwohl schnörkellosen Stil des frühen 20. Jahrhunderts, der bei den Grossen der Zunft damals Mode war und uns heute so angenehm altmodisch dünkt.“²⁷ Sicher hat das damit zu tun, dass sich das

²⁵ Robert Schopflocher, „Über dieses Buch“, *Wie Reb Froike die Welt rettete* (Göttingen: Wallstein, 1998), 180. Vgl. a. *Wahlheimat und Heimatwahl* 17.

²⁶ Gunnar Och, „Der Erzähler. Laudatio auf Robert Schopflocher“, *Jakob Wassermann Literaturpreis. Reden zur Preisverleihung 2008 an Robert Schopflocher* (Fürth: Bürgermeister- und Presseamt, 2008), 13.

²⁷ Uwe Stolzmann, „Flickwerk der Erinnerung. Die Privat-Gespenster des Argentinien-Exilanten Robert Schopflocher“, *NZZ Online* (16.12.2006): http://www.nzz.ch/2006/12/16/li/articleeclus_1.83696.html. Vgl. a. „Robert Schopflocher: Fatale Verwechslung“, *Spiegel Online* (19.4.2003): <http://service.spiegel.de/digas/find?DID=26895773>.

Deutsch des Autors, auf der Basis der Fürther Schulzeit, in einem gewissen Vakuum fern von Deutschland entwickelte, geschult an klassischen Werken der deutschen Literatur und frei von der sprachlichen Kahlschlagstendenz der deutschen Nachkriegsliteratur. Geht es in den zitierten Äußerungen mehr um Schopflochers Stil, ist es Siegfried Lenz, der auf die inhaltlichen Konsequenzen von Schopflochers „Gelassenheit“ beim Erzählen zu sprechen kommt, eine „Gelassenheit, die notwendig ist, um die Wahrheit des Menschen zu ermitteln. Die Unerregbarkeit des Erzählers meistert erregendes Schicksal.“²⁸ Um welche Wahrheit es sich bei ihm dreht, wird klar, wenn wir uns jetzt konkreter seinen Texten zuwenden.

Im Zentrum seiner sowohl auf Spanisch als auf Deutsch geschriebenen Texte stehen immer wieder die Schicksale von Menschen aller Altersgruppen im Land am Río de la Plata. In seiner Autobiographie erzählt er von seinem literarischen Verfahren in diesem Zusammenhang. Er hielt sich:

[a]n den Dorfschulzen, den Arzt, den Schuldirektor und seine jungen Lehrerinnen, an den Polizeikommissar, die Siedler, die Handelsreisenden und an die Aufkäufer der Getreidefirmen, die mit ihrem Stochereisen Proben aus Weizensäcken zogen, um die Qualität des Kornes zu prüfen. Menschen also, die ich in der Pension antraf, in der ich meine Mahlzeiten einnahm. In Gedanken zerlegte ich ihre Charakterzüge und Eigenschaften, um sie in den fiktiven Gestalten meiner Erzählungen neu zusammensetzen. Auf diese Weise erhielt ich ein wahrhaftigeres Bild, als mir dies durch eine noch so fotografisch präzise Berichterstattung möglich gewesen wäre.²⁹

Ein wesentliches Merkmal seiner Prosa ist dann ein Handlungsstrang, von dem immer wieder abgewichen wird, um so einen Panoramablick auf viele Menschenschicksale zu bieten, oft aus demselben Figurenarsenal schöpfend. Dabei fühlt er sich verfolgten Juden der russischen Pogrome und des Nationalsozialismus besonders verpflichtet und beobachtet genau die argentinischen Ausprägungen ihres Kulturguts und das ihrer Nachkommen; die Identität der Juden ist ein zentrales Thema. In dieser Hinsicht ist der Einfluss von Alberto Gerchunoffs *Jüdische Gauchos* (1910) als Gründungstext der jüdisch-lateinamerikanischen Literatur augenfällig. Das Thema der Verfolgung beschränkt sich aber nicht auf das Schicksal der Juden, sondern schließt auch die argentinische Militärdiktaturzeit (1976–1983) und deren Täter und Opfer ein, die er in ihrem Alltag schildert. Im Sinne von Lenz' oben zitierter Aussage geht es in Schopflochers Prosa stark um die Wahrheit der Verfolgung und deren mannigfaltige Konsequenzen, ob für das Juden-

²⁸ Vgl. den Klappentext von Robert Schopflocher, *Fernes Beben* (Frankfurt a.M.: suhrkamp taschenbuch 3465, 2003).

²⁹ Schopflocher, *Weit von wo* 167.

tum in Argentinien oder allgemeiner für die argentinische Gesellschaft an sich. Eine Untersuchung zu Schopflochers Auseinandersetzung mit der argentinischen Diktatur wäre sicher lohnenswert, doch möchte ich mich hier auf den jüdischen Kontext seines Werkes konzentrieren. Er bietet nämlich Schopflochers originellen Beitrag zu dem, was Literatur leisten kann, und führt zur Sonderstellung, die der Autor in der argentinisch-deutschen Literatur im Sinne des „Dritten Raumes“ und der „Hybridität“ einnimmt.³⁰ Dieser jüdische Kontext sei im Folgenden anhand einiger Textbeispiele erläutert.

Im erwähnten Roman *Extraños negocios*, der bis jetzt nur auf Spanisch vorliegt, wenn Schopflocher auch aus dessen Stoff für die Erzählung „Vom Baum der Erkenntnis“ (in *Wie Reb Froike die Welt rettete*) geschöpft hat, gehört der Protagonist Marcos Silberman einer großen jüdischen Familie an. Beruflich aber auch seelisch gibt er sich den Geschäften des Romantitels hin, die der Menschheit im Glauben an eine bessere Zukunft dienen sollen. So erfindet er ein „Agua de la Felicidad“, „Euforal“ genannt“, denn: „¿por qué no administrar tranquilizantes con el agua de beber, agentes inductores de euforia o de angustia, hipnóticas, anticonceptivos, según las necesidades de la comunidad?“³¹ Das Problem liegt darin, dass Silbermans besonderes Glückswasser politisch missbraucht wird. Ähnlich erfolglos ergeht es ihm mit einem Geschäft der Wahrsagerei, und er sieht sich letzten Endes in die „guerra sucia“ der argentinischen Diktatur verwickelt, dem sein Sohn Alejandro zum Opfer fällt.

Die merkwürdigen Geschäfte sind aber nur der Aufhänger für erzählerische Ausflüge in die deutsch-jüdisch-argentinische Familiengeschichte der Silbermans und anderer Juden, wobei eine der Hirsch-Siedlungen wieder als Haupthandlungsort dient und Jaime Burdanek, Nachfahre einer aus Russland vor den Pogromen geflohenen Familie, der Erzähler ist. Den vielen Aspekten des Judentums in Argentinien, wie sie im Roman geschildert werden, können die Ausführungen hier nicht gerecht werden, doch mag die folgende Textstelle einen Einblick geben. Hier erzählt Burdanek von seinem eigenen Großvater, bezieht sich aber auch auf Silbermans, nämlich den erwähnten Reb Abraham:

Ha de saberse, que mi abuelo se aferraba al *Shuljan Aruj*, compendio que regula la vida de los judíos conforme con la Ley de Moisés, tal

³⁰ Was die erzählerische Verarbeitung der Diktaturzeit betrifft, seien hier wenigstens die Kurzgeschichten „Späte Rache“ und „Schach“ (beide in *Fernes Beben*) als hervorragende Beispiele hervorgehoben.

³¹ Roberto Schopflocher, *Extraños negocios* (Buenos Aires: Editorial Milá, 1996), 122. Alle weiteren Zitate nach diesem Text in Klammern.

como fue codificada por los talmudistas. Como era lógico, contaba con el apoyo incondicional de nuestro *shoijet*, mientras que el gerente de la cooperativa integraba un dúo apóstata con el maestro hebreo. Ninguno de los dos pertenecían al círculo íntimo de los viejos, y eso no sólo por ser de otra generación. El maestro detestaba la rigidez de las leyes rabínicas que, según él, estaban asfixiando las fuerzas vitales de los judíos, a los que únicamente el retorno a las fuentes vivas en la vieja-nueva patria podrían redimir. Y según el gerente, todas las religiones no eran más que opio para los pueblos. Recuerdo como los dos instaron a mi abuelo para que diera cumplimiento a las leyes de la Torá, lapidando sin más trámite a todas las adúlteras que conocía. El abuelo de Marcos se abstenía de intervenir en semejantes disputas. Según supe años más tarde, prefería enfrascarse en el estudio de *Jemdat yamin*, e ilustrarse así sobre cómo seguir una vida conforme con la Cabalá. A decir la verdad: nunca llegué a comprender los argumentos esgrimidos por los bebedores de té. Pero sí recuerdo la música de sus voces: la estridencia belicosa de mi irritable abuelo y el profundo cántico tranquilizador de Reb Abraham. (20–21)

Die Spannbreite von orthodoxen bis hin zu atheistischen Juden wird hier deutlich, die sich alle innerhalb dieser kleinen jüdischen Siedlung in Argentinien versammelten.

Es ist eine Spannbreite, die ebenfalls in den Erzählungen zu beobachten ist, wenn sie manchmal mehr zwischen den Zeilen der spanischen Versionen der Erzählungen mitschwingt, während sie in den deutschen Nacherzählungen stärker herausgearbeitet wird. Als Beispiele seien „El relojero“, „El plazo“ (beide aus *Venus llega al pueblo*), „La soledad“ und „El horario (beide aus *Fuego fatuo*) genannt, die auf Deutsch unter den Titeln „Der Uhrmacher“, „Termingeschäfte“, „Die Einsamkeit“ und „Die Erinnyen“ (alle in *Wie Reb Froike die Welt rettete*) erschienen.³² Um auf eine dieser Erzählungen kurz einzugehen, in „El relojero“/„Der Uhrmacher“ ist die Titelfigur ein aufgeklärter, ungläubiger jüdischer Arzt und Exilant des Dritten Reiches, der in einer der ehemaligen Hirsch-Siedlungen unterkommt, jedoch seinen Beruf als Arzt wegen eines argentinischen Gesetzes nicht mehr ausüben darf, weshalb er sich seinem Hobby, der Reparatur von Uhren, widmet. Dabei wartet er auf die Ankunft von Frau und Kindern, die jedoch Opfer des Holocausts werden. Kurz, nachdem er dies erfährt, begeht er Selbstmord. Bevor das aber geschieht und was die deutsche Version im Wesentli-

³² In einem Artikel mit dem Titel „Robert(o) Schopflochler als Selbstübersetzer“, *Ibero-amerikanisches Jahrbuch der Germanistik* (2010) 157–172 bin ich genauer auf die Herausarbeitung u.a. des jüdischen Kontextes in den beiden Erzählungen „El horario“ und „Die Erinnyen“ eingegangen.

chen von der spanischen unterscheidet, ist ein Schabbat-Besuch bei einem Siedler aus der älteren Generation jüdischer Auswanderer, der den russischen Pogromen entflohen war. Dem Uhrmacher erzählt er von der harten Siedlungsgeschichte und von Opfern, die der alttestamentarische Gott dabei angenommen hätte, was Entsetzen bei den anwesenden jüngeren Nachfahren auslöst, die solch primitive Ansichten nicht hören wollen. Der Uhrmacher geht jedoch darauf ein, stellt einen größeren Zusammenhang her und spricht überhaupt vom Hang zum Menschenopfer als Grundlage von Krieg und Verfolgungen. Es ist ein merkwürdiger Abend, bei dem das Opfer von seiner Frau und den Kindern eine Erklärung gewinnt, die über das unmittelbar Persönliche hinausgeht; eine Art Rückbindung an ein aufgegebenes Judentum scheint dem Uhrmacher Halt zu geben; gelöst begehrt er Selbstmord. Dabei kann es aber nur eine partielle Rückbindung sein, denn an sich verbietet der jüdische Glaube den Selbstmord. Innerhalb dieser relativ kurzen Erzählung vor allem in ihrer deutschen Version entsteht ein aufgefächertes Bild von den Glaubenauffassungen zweier Juden, eingebettet in der argentinischen Provinz und im Unglauben der nachfahrenden Generationen.

In der nur auf Deutsch vorliegenden Titelerzählung des Bandes *Wie Reb Froike die Welt rettete* gelingt es dem Protagonisten, eben Reb Froike, einen deutsch-jüdischen Nazi-Flüchtling, eine leicht verkrüppelte Frau, die allein reist, in Buenos Aires vom Schiff herunterzuholen, obwohl sie eigentlich nach Argentinien nicht einreisen darf.³³ Die Verweigerung beruht auf einer Maßnahme, die ledigen Frauen nur in Begleitung ihrer Familie die Einwanderung gestattete, was den Mädchenhandel unterbinden sollte.³⁴ Reb Froike arrangiert aber die Immigration der Frau mit charmanter Raffinesse und im festen Glauben an den alttestamentarischen Satz: „Wer auch nur ein einziges Menschenleben rettet, dem wird dies angerechnet, als habe er die ganze Welt gerettet.“³⁵ Dabei ist die verkrüppelte Frau eine entfernte Verwandte eines deutsch-jüdischen Professors, den der Nationalsozialismus ebenfalls in die Provinz Argentinien verschlagen hatte, wo er merkwürdige Schabbat-Abende abhält, wie wir vom allgegenwärtigen Erzähler erfahren:

³³ Bezüglich des Vorbilds für die Froike-Figur vgl. Schopflocher, *Weit von wo* 177.

³⁴ Insofern die Erzählung Geschichte erläutert, mag sie als Beispiel dafür gelten, dass die argentinischen Einwanderungsbestimmungen nicht immer großzügig waren. So nahm Argentinien ab 1936 offiziell keine religiös, ideologisch oder rassisch Verfolgten mehr auf. Für sie galten die normalen Einwanderungsverfahren. Vgl. Quirin 29.

³⁵ Schopflocher, „Wie Reb Froike die Welt rettete“, *Wie Reb Froike die Welt rettete* 75. Das weitere Zitat nach diesem Text Klammern. Ein Teil der Erzählung ist auch in *Nach Buenos Aires!* 71–82 abgedruckt.

Von draußen drang das Muhen der eingepferchten Milchkühe an unser Ohr. Unweit der niedrigen Stube mit dem Fußboden aus gestampfter Erde begann das dornige Gestrüpp unseres Montes, dessen ungebrochene Wildheit irgendwie in unseren Kreis drang, mit seinen vielfältigen Gerüchen und Lauten und mit den uns umschwirrenden Insekten. Zwischen zehn und zwanzig Siedler fanden sich Woche für Woche ein, um sich mit angestrengter Miene anzuhören, was der Herr Professor vortrug. Ein wenig salbungsvoll sprach der alte Herr schon, wie mir vorkam. Gern hätte ich gewusst, was wohl in den Köpfen dieser ehrbaren Siedler vorging, die wochentags fleißig ihre Felder bestellten, die ihr Vieh aufzogen und ihre Kleinindustrien aufbauten, indem sie Würstwaren und Gänseleberpastete, Gemüsekonserven, Marmeladen und Pralinen herstellten, und die am Freitagabend zusammenkamen, gewaschen und sauber gekleidet, wenn auch manchmal mit schwarzen Rändern unter den Fingernägeln ihrer schwieligen Hände, um sich vom Herrn Professor über Plato, Goethe und den Wochenabschnitt belehren zu lassen, um gemeinsam Gebete abzusingen und um, umsprungen von den kleinen Enkeln des Professors, am Kiddusch, der Heiligung von Brot und Wein, teilzunehmen. (60)³⁶

Allein in diesem Zitat entsteht ein Bild vom Judentum in Argentinien, das zwar die Tradition des Schabbats wahrt, doch z.T. aufgelöst und von nicht-jüdischen Elementen durchzogen, wobei sich das alles gegen den Hintergrund der Natur in der argentinischen Provinz abspielt.

In der Erzählung „Seltsam vertraut“, die ebenfalls nur auf Deutsch im Erzählband *Fernes Beben* erschienen ist, reist der Protagonist Jack, der als Geschäftsmann in Buenos Aires lebt, in die Hirsch-Siedlung seiner Kindheit zurück, wobei das durch die Jahreszeiten bestimmte Dorfleben von damals in seinem geistigen Auge wieder entsteht. Eine Heuschreckenplage hatte zur Landflucht des Protagonisten geführt, zu einem getriebenen, in vielerlei Hinsicht moralisch fragwürdigen Leben in der Großstadt, bei dem er sich nicht wohlfühlt. Deshalb sucht er Anschluss an die als rein empfundene Kindheitszeit, die den jüdischen Glauben einschließt, auch die Lebensweisen vom Großvater seiner Jugendliebe Chawah, dem Reb Abraham, der sich dem Studium der Kabbala widmete. Es kommt zu einem Friedhofsbesuch, wobei sich auch in dessen Kultur die Entwicklung des Judentums in Argentinien zeigt:

Die neueren Steine in den vorderen Reihen waren alle rechteckig geschnitten und trugen ein emailliertes Foto des darunter Ruhenden. So war es Landesbrauch. Die Grabsteine der hinteren Reihen dagegen wiesen die klassische Form der Gesetzestafeln auf, wie sie, gemäß der

³⁶ Vom Vorbild für die Professorfigur erzählt Schopflocher in *Weit von wo* 151–52.

Überlieferung, Moses am Sinai empfangen hatte. Fotos waren nicht auf ihnen angebracht, denn „du sollst dir kein Bildnis machen, kein Abbild dessen, was im Himmel droben, oder was auf Erden unten, oder was im Wasser unter der Erde ist.“³⁷

So wie es diese Trennung zwischen altjüdischer und neuer Friedhofskultur gibt, ist Jack von seinen jüdischen Wurzeln getrennt, den Anschluss findet er nicht mehr, wofür folgender Dialog mit dem Friedhofswächter symbolisch stehen mag:

„Ich muß weiter“, erklärte er. Er reichte dem Wärter ein paar Geldscheine hin: „Bitte schön, guter Mann!“ „Danke, der Herr“, sagte Eleuterio, ohne sich zieren. „Vielleicht will sich der Herr die Hände waschen, bevor er den Friedhof verläßt?“ Jack sah ihn erstaunt an. Diesen Brauch hatte er ganz vergessen. Endlich verstand er. Die rituelle Reinigung, wenn man mit dem Tod zu tun gehabt hatte. „Nein, danke. Ist nicht nötig“, murmelte er. „Na, dann gut. Ich meinte nur. Und gute Reise, der Herr.“ (53)

Es ist eine Reise, bei der sich Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Vorstellungen vermischen, Vorstellungen, wie ein alternatives Leben frei von moralischer Korruption in der Nähe der jüdischen Wurzeln hätte aussehen können, ein Leben, das jedoch nicht mehr zu erreichen ist, zu weit hat sich Jack davon entfernt. Ein Zurück in das fragwürdige Großstadtleben scheint auch nicht möglich, und so bleibt nur der Tod, ein trauriger, anonym, der auch von der Ferne von den jüdischen Wurzeln zeugt: Den Alten, die ihn auffinden, kommt er nur „seltsam vertraut“ (68) vor, mehr können sie nicht mit ihm anfangen, womit der Kreis zum Erzählungstitel geschlossen wird. Die Radikalität der Aussage ist deutlich: Zu weit von seinen jüdischen Wurzeln entfernt hat der Protagonist keine Identität mehr, und somit ist er auch tot.

Eine Leidenschaft Silbermans, um auf *Extraños negocios* zurückzukommen, sind auch Gerüche. Er erfindet ein „instrumento olfatorio“ (42), das die verschiedensten Gerüche vermischt, um andere zu imitieren oder neue zu erfinden. Was dahinter steckt, erläutert der Erzähler:

Durante toda su vida se dedicaría a la búsqueda de un abecedario universal de los olores, un lenguaje para reproducir los acordes hallados, escalas cromáticas, partituras reproducibles. Fantaseaba con una nueva disciplina del arte, tan válida como la música, pintura o la

³⁷ Robert Schopflocher, „Seltsam vertraut“, *Fernes Beben* 45–46. Alle weiteren Seitenangaben nach diesem Text in Klammern.

poesía. Y, sobre todo, se desvivía por encontrar el aroma perdido u olvidado. (54)

Silbermans Leidenschaft mag als Metapher insgesamt für jüdische Traditionen, für jüdisches Kulturleben gesehen werden, das, verloren gegangen, noch gesucht oder wieder heraufbeschworen wird bzw. neue Formen annimmt.

Einerseits kann an dieser Stelle die Frage nach den Beweggründen für Schopflochers Schreiben gestellt werden. Es ist eine Frage, auf die der Autor in seiner Autobiographie wiederum mit Fragen antwortet:

Ist es nur die Lust zu fabulieren, eine quasi absichtslose Erzählerkunst? Ist es die Entrüstung, die mich dazu verleitet, die himmel-schreienden Ungerechtigkeiten unserer Welt anzuprangern? Oder geht es auch um den Versuch, auf diese Weise allzu Intimes meiner Biografie auf meine fiktiven Gestalten zu verteilen, unter denen Masken ich mich zu verbergen suche? Die Quellen, die dem komplizierten Schreibmechanismus zu Grunde liegen, entspringen in den meisten Fällen tiefen Seelenschichten. Deshalb darf man keine Antwort auf diese Frage erwarten.³⁸

Ist in dieser Hinsicht keine Antwort möglich ohne eine weitere Hilfestellung des Autors, hat der Ausflug in seine Prosa immerhin gezeigt, wie viele seiner Texte auf die historische Entwicklung der jüdischen Auswandererkultur eingehen, eingebettet in die besondere Landschaft Argentiniens. Dabei entsteht das Bild eines von alten und neuen Elementen vermischten jüdischen Kulturraumes, den es in dieser Form nur in der Provinz Argentiniens gibt. Damit trägt Schopflocher zur Identitätsfindung der argentinisch-deutsch-jüdischen Bevölkerung des Landes bei.³⁹

Das erinnert an Homi Bhabhas Konzept des „Dritten Raumes“, wie er es 1994 in *The Location of Culture* darlegte und zunächst auf postkoloniale Kulturen bezog, indem er deren neue, hybride Formen in diesem „Third Space“ verortete, weder den Kolonialherren noch den Kolonisierten zuzuordnen. Inzwischen hat dieses Konzept in der Kulturwissenschaft eine Bedeutungserweiterung erfahren und umfasst die schöpferische Auslotung des interkulturellen Zwischenraums. Doris Bachmann-Medick schreibt dazu:

³⁸ Schopflocher, *Weit von wo* 255.

³⁹ Vgl. a. Johanna Hopfengärtner, *Von der Emigration zur Immigration. Deutschsprachige jüdische Frauen in Buenos Aires* (Berlin: Freie Univ., Mag.-Arbeit, 2003) und Silvia Karnbaum, *Die Kinder der Entwurzelung (...) kehren sie zurück? Beweggründe der jüdischen Nachkommengeneration für eine Re-Migration nach Deutschland* (Herbolzheim: Centaurus, 2004).

Eine der Möglichkeiten, sich einen Dritten Raum zwischen den Kulturen vorzustellen, könnte sich also auf die kulturelle Praxis der ‚Herstellung‘ neuer Räume durch Verschiebungen innerhalb der weltweiten Raumfixierungen richten. Gerade literarische Texte sowie andere Medien der Repräsentation entwerfen in diesem Sinne neue Spielräume [...].

Es geht hier, so Bachmann-Medick weiter, um ein „cultural mapping“:

Literarische Texte treten verstärkt als quasi-wissenschaftliche ‚Landvermesser‘ auf, um in politischer und kulturpolitischer Hinsicht die Grenzziehungen und Hierarchien zwischen Kulturen und Literaturen im weltweiten Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie umzugestalten.⁴⁰

So einen „Dritten Raum“ belegt Schopflocher mit vielen seiner Texte. Er bricht die gängigen „Raumfixierungen“ auf, indem er mehrere Schichten von jüdischem Auswandererleben der „Peripherie“, d.h. auf dem Land und nicht in Buenos Aires, genau diesem jüdischen „Zentrum“ der Metropole vertraut macht, die Familiengeschichte(n) dieses jüdischen Lebens wiederbelebt und vor der Vergessenheit rettet. Dabei nimmt er eine Rolle als Kulturvermittler ein, die sich über das Judentum hinaus noch weiter auf die Argentinier nicht-jüdischer Herkunft und die indigenen Bevölkerungsgruppen des Landes erstreckt; auch ihnen macht er den unbekanntem argentinisch-jüdischen Kulturraum zugänglich. Schließlich wird die Vermittlungsrolle noch dadurch erweitert, indem der Autor diesen „Dritten Raum“ einem anderen „Zentrum“ sichtbar macht, nämlich dem deutschen Kulturraum.⁴¹ Das kann er selbst machen, weil er der deutschen Sprache literarisch mächtig blieb, ein wesentlicher Teil seines Erlebens sich aber in Argentinien abspielte. In seiner Autobiographie heißt es:

Je älter ich werde, umso inniger fühle ich mich der deutschen Sprache verbunden mit allen Assoziationen, die sich dahinter verbergen. Doch muss ich auch die vielen Erfahrungen und Anregungen berücksichtigen, die ich Argentinien verdanke und deren Wirkung ich mich nicht entziehen kann.⁴²

⁴⁰ Doris Bachmann-Medick, „Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung.“ *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*. Hrsg. Claudia Breger u. Tobias Döring (Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 1998), 27–28

⁴¹ Vgl. Nussbaum 177 und Frederick A. Lubich, „Twilight Memories: The Eclipse of German Jewish Culture in Argentina“, *The Germanic Review* 78/1 (2003): 61.

⁴² Schopflocher, *Weit von wo* 74.

Der Aspekt des „Dritten Raumes“ bedeutet, dass Schopflocher zwischen zwei Kulturen steht, wie er im Gespräch mit Gert Eisenbürger zum Ausdruck bringt:

Ich sage immer, dass ich zwei Heimaten habe, die so genannte Wahlheimat – obwohl die Wahl nicht so ganz frei war – und die Kindheitsheimat, wo eben mein Kinderwagen rollte. Dass zwei Heimaten weniger als eine sind, empfinde ich manchmal schmerzlich, weil ich mich zwischen zwei Stühlen sehe.⁴³

Anders betrachtet sind es eigentlich drei Kulturen, zwischen denen der Autor steht, denn hinzu kommt die jüdische sowohl seiner deutschen als auch argentinischen Heimat, was sich auch im Untertitel seiner Autobiographie zeigt: „Mein Leben zwischen drei Welten.“ Dazu äußerte sich Schopflocher folgendermaßen:

Drei Welten sind es, denen ich zeitlebens verhaftet blieb, in die ich hineinwuchs und in denen ich ein und aus gehe. Erstens, allen negativen Erfahrungen zum Trotz, die deutsche Kultur und Lebensart – romantisch, idealistisch gefärbt. Zweitens, ein Judentum, das, allerdings stark agnostisch durchsetzt, mit keinem regelmäßigen Synagogenbesuch verbunden ist. Diese Parallelwelten verdanke ich meiner Kindheit in Mittelfranken und der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, dem Jüdischen Landschulheim in Deutschland und schließlich dem Kontakt mit den russischen Juden in den Baron-Hirsch-Siedlungen, wo ich meine Berufslaufbahn begann. Meine dritte Welt wurde das lebensrettende Argentinien mit seinen herrlichen Landschaften und seiner liebenswerten Bevölkerung. Dort erhielt ich meine Ausbildung als Diplomlandwirt, gründete meine Familie, kamen meine Kinder, Enkel und Urenkel zur Welt, und dort bin ich, mit kurzen Unterbrechungen, seit über siebzig Jahren zuhause. Mein Leben lang bemühte ich mich um die Balance dieser permanent fluktuierenden Dimensionen, ohne mich eindeutig auf eine derselben festlegen zu können. Das von vielen Exilanten beschriebene Gefühl der Heimatlosigkeit lernte ich in dieser Form nie kennen, obwohl ich mich weder als Deutscher betrachte noch als Argentinier.⁴⁴

⁴³ Gert Eisenbürger, „Zwei Heimaten sind weniger als eine. Interview mit dem deutsch-argentinischen Schriftsteller Robert Schopflocher (*1923)“, *Literatur aus Argentinien* / ila 335 (Mai 2010): http://www.ila-bonn.de/artikel/ila335/argentinien_robert_schopflocher.htm.

⁴⁴ Schopflocher, *Weit von wo* 19. Seine agnostische Einstellung zum Judentum kann den Autor zwar nicht zum Zionisten im orthodoxen Sinne machen, dennoch sieht er in Israel „den einzigen verlässlichen Zufluchtsort für die Juden [...],

Damit wird Schopflocher auch zu einem Beispiel der kulturellen Hybridität, eines Begriffs, der ebenfalls auf Bhabhas postkoloniale Sichtweise zurückgeht, jedoch aufs Exil erweitert wurde, wie das beispielsweise jüngst mit dem von Claus-Dieter Krohn und Lutz Winckler 2009 herausgegebenen Themenband der Zeitschrift *Exilforschung* unter dem Titel *Exil, Entwurzelung, Hybridität* geschehen ist. Genau die Entwurzelung und die damit einhergehende Entfremdung in der Exilsituation sollen hier nicht einer Geringschätzung unterliegen, doch gab es dabei auch Lernprozesse, die schöpferisch produktiv wurden. Egon Schwarz, ein bekannter Literaturwissenschaftler und Jahre lang Mitexilant Schopflochers in Südamerika, bevor er in die USA ging, äußerte sich dazu in seiner Autobiographie:

Zu verkünden, daß Hitler für mich gut war, wäre eine Verhöhnung der Millionen, die er auf dem Gewissen hat und zu denen ich, in jeder Phase des faschistischen Vernichtungszuges durch die Welt, leicht hätte gehören können. Dennoch ist es eine Tatsache, daß ich durch die explosionsartigen Ausbrüche des Hitlerismus in die freie Luft geschleudert wurde, wo ich einen längeren Atem und einen weiteren Ausblick gewonnen habe, als wenn ich in der heimatlichen Enge geblieben wäre.⁴⁵

Ähnlich war und ist es bei Schopflocher: Aus Deutschland vertrieben, doch in der deutschen und deutsch-jüdischen Kultur verwurzelt, ebenfalls aber auch nicht vollständig in Argentinien integriert, konnte er den weiteren Blickwinkel der kulturellen Hybridität einnehmen, der sich in seinen literarischen Werken niederschlug – ein Gewinn für ihn und für die argentinische und deutsche Literatur.

Die kulturelle Hybridität mag für Schopflocher den Blick für noch weitere grenzüberschreitende Thematiken öffnen. In der längeren Erzählung *Der Caudillo*, seiner letzten Prosaveröffentlichung abgesehen von der Autobiographie, geht es um den Politiker Teófilo, der etwa zur Zeit Juan Peróns selbst zum kleinen Diktator in einer abgelegenen Provinz Argentiniens wird. Es ist eine erfundene Geschichte, die alle sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umstände, die Machenschaften und die persönlichen Eigenschaften vor Augen führt, die notwendig sind, um einen Diktortypen an die Macht gelangen zu lassen. Die Erzählung gerät zu einer gelungenen literarisierten Studie der diktatorischen Macht, die in mancher Hinsicht an jenes kanonische Werk der argentinischen Literatur erinnert, in der der Gaucho-Typ als

wenn es ihnen auf irgendeinem Teil der Welt wieder einmal an den Kragen geht“ (277).

⁴⁵ Egon Schwarz, *Unfreiwillige Wanderjahre. Auf der Flucht vor Hitler durch drei Kontinente* (München: C.H. Beck, 2005), 233.

Machtfigur das erste Mal eingehend abgehandelt wird, nämlich Domingo Faustino Sarmientos *Facundo. O Civilización y Barbarie en las Pampas Argentinas* (1845). In seiner Version der Diktatorfigur scheint Schopflocher den „Dritten Raum“ zu transzendieren, indem er zwar von seinen Erfahrungen sowohl in Deutschland als auch Argentinien mit ihren problematischen Geschichten der Gewaltherrschaft ausgeht, doch ein Phänomen literarisiert, das letztendlich für viele Kulturräume gilt. *Der Caudillo* soll die Titelgeschichte eines noch unveröffentlichten Erzählbandes sein.⁴⁶ Insofern ist zu hoffen, dass der tiefe Fundus, der sich aus der kulturellen Hybridität ergibt, auf diese allgemeingültige Weise noch weiter für Schopflocher und auch für uns fruchtbar werden kann.⁴⁷

⁴⁶ Vgl. den Klappentext von Roberto Schopflocher, *Der Caudillo* (Buenos Aires: zahir, 2009).

⁴⁷ Schopflocher ist nicht der einzige Autor, der als Exilant in Argentinien den Weg vom Spanischen in die deutsche Sprache zurückfand. In diesem Zusammenhang wären z.B. Alfredo Bauer, Erika Blumgrund und Hans Jacobi anzuführen. Vgl. Bein u. Rohland de Langbehn 285–94. Über den Exilkontext hinaus wäre die 1972 geborene Autorin María Cecilia Barbetta zu nennen, die nach einem Studium der deutschen Sprache in Buenos Aires nach Berlin ging und dort blieb. Ihr Erstlingsroman *Änderungsschneiderei Los Milagros* (2008) spielt wiederum in Buenos Aires. Inwiefern auch diese Autoren einen „Dritten Raum“ mit ihren Texten besetzen oder der „Hybridität“ zuzuordnen wären, muss einer weiterführenden Untersuchung vorbehalten bleiben.